

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1922

272 (21.11.1922)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Durlach.

Er scheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen.
Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtviertel
monatlich 175.— Mark, Einzelnummer und Belegblatt 7.— Mark.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstraße 6
Fernsprecher 204. Postfach-Konto Nr. 10 101.



Preis für die feingepaltene Millimeterzeile 3 Mk., Reklamemil-
limeterzeile 15 Mark. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nach-
mittags 4 Uhr, für dringliche Familien-Anzeigen am Erscheinungstag
10 Uhr vormittags. Kleine Anzeigen sind sofort zu bezahlen. Für
Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr über-
nommen werden. Im Fall höherer Gewalt hat der Bezahler keine
Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 272

Dienstag den 21. November 1922.

93. Jahrgang.

Kurze Tagesübersicht.

Die Regierungsbildung in Berlin durch Scheimrat Cuno ist an dem Egoismus einzelner Parteien zunächst gescheitert. Reichspräsident Ebert übergab Cuno nach Rücksprache mit den Parteiführern von neuem den Auftrag, wobei freie Auswahl der Minister geplant war. Auch dieser Versuch ist durch die Sozialdemokratie, die ein Zusammengehen mit der Deutschen Volkspartei, auch mit einzelnen Männern, ablehnt, gescheitert. Nun soll nach Berliner Meldungen das Kabinett der Arbeit aus der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft ferngehalten werden — also eine Minderheitsregierung. Der Wirrwarr und Parteihader ist grenzenlos!

In Oesterreich hat man unter dem Druck der Finanzkontrolle die Ausgabe von Banknoten eingestellt.

Die Lausanner Dreifriedenskonferenz wurde am Montag eröffnet, nachdem zuvor in Paris eine Einheitsfront der Alliierten hergestellt war und bei Genf eine Zusammenkunft von Poincare, Lord Curzon und Mussolini stattgefunden hatte.

Im Osten bahnen sich neue Bündnisse unter den Völkern an. Bulgarien soll in die kleine Entente aufgenommen werden. Der Bündnisvertrag zwischen Süd- und Ostslawen und der Tschechoslowakei wird veröffentlicht.

Deutschland.

Cuno gibt den Auftrag zurück.

Berlin, 20. Nov. Scheimrat Cuno richtete an den Reichspräsidenten folgendes Schreiben:

Herr Reichspräsident! Sie erteilen mir den Auftrag zur Bildung des Reichskabinetts, nachdem Ihre persönliche Führungnahme mit den Parteiführern ergab, daß sämtliche Parteien der Arbeitsgemeinschaft und der Sozialdemokratie auf dem Boden der an die Reparationskommission gelangten Note vom 13. November stehen und mir das Vertrauen entgegenbringen, das neue Kabinett zu bilden. Im Hinblick hierauf habe ich den Auftrag in der Absicht angenommen, ein Kabinett der Arbeit zu schaffen, das in seiner Zusammensetzung der Notwendigkeit sachlicher Führung der Geschäfte entspricht und vom Vertrauen des Reichstags getragen wird. Die hierfür erforderlichen Besprechungen mit den Führern haben ergeben, daß einzelne Parteien nicht nur sachliche Anregungen und Wünsche, sondern auch Anträge und Wünsche vorbringen, die die Zahl der einer Partei zu entnehmenden Kabinettsmitglieder und deren Person und Ressort, ja sogar die Fragen betreffen, ob ein Mitglied des bisherigen Kabinetts ein anderes Ressort übernehmen soll. Damit entfallen die Voraussetzungen, unter denen ein sachlicher Arbeit-Kabinettsmitglied gebildet werden kann. So wenig ich die Notwendigkeit verkenne, die Zusammenarbeit zwischen Parlament und Kabinett auch durch dessen Zusammenführung sicherzustellen, so sehr muß ich entschiedenes Gewicht darauf legen, daß die Auswahl der Mitglieder und der Ressorts dem Ermessen desjenigen überlassen bleibt, dem der Auftrag zur Bildung übertragen wurde. Da das zur Zeit nicht der Fall ist, bitte ich, den Auftrag zur Bildung des Kabinetts in Ihre Hände zurücklegen zu dürfen, wobei ich nicht verhehlen möchte, für das Vertrauen zu danken, das mir durch den Auftrag zuteil wurde. Mit der Versicherung ausgezeichneter Verehrung und Hochachtung bin ich, Herr Reichspräsident, Ihr ganz ergebener Cuno.

Ein neuer Versuch Cunos.

Berlin, 20. Nov. Die Verhandlungen, die der Reichspräsident unter der Bekanntheit des Schreibens Cunos mit den Führern der Fraktionen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Demokraten, der Bayerischen und der Deutschen Volkspartei begann, haben bis in die späten Abendstunden hinein gedauert. Ein abschließendes Ergebnis ist nicht erzielt worden, doch hat sich aus der Besprechung die Möglichkeit ergeben, daß die aufgetretenen Schwierigkeiten in der Weise überwunden werden können, daß die vorgenannten Parteien auf der Grundlage des von ihnen zusammenhängend mit der deutschen Note an die Reparationskommission vom 13. November vereinbarten Programms Cuno freie Hand in der Auswahl seiner Mitarbeiter lassen und daß die dann so gebildete Regierung beim Reichstage um eine Vertrauenszustimmung nachsucht. Auf dieser Basis würde Cuno seine Bemühungen um die Kabinettsbildung mit Aussicht auf Erfolg fortsetzen können.

Ein Kabinett der bürgerlichen Mitte?

Berlin, 20. Nov. Noch im Laufe des gestrigen Abends haben sich die Führer der bürgerlichen Parteien miteinander in Verbindung gesetzt. Nach dem Ergebnis, das diese Besprechungen gehabt haben, ist anzunehmen, daß zwischen der Deutschen Volkspartei, der Bayerischen

Volkspartei, dem Zentrum und den Demokraten ein Einverständnis darüber erzielt wurde, ein bürgerliches Kabinettsmitglied zu bilden. Ob es sich um ein mittelparlamentarisches oder um ein politisches Kabinettsmitglied handeln wird, kann im Augenblick noch nicht gesagt werden. Das eine steht jedoch mit Bestimmtheit fest, daß Herr Reichspräsident Cuno der Zustimmung dieser vier Parteien sicher sein kann. In parlamentarischen Kreisen wird behauptet, daß auch der Reichspräsident mit der Bildung eines solchen Kabinetts einverstanden sein würde. Innerhalb der bürgerlichen Parteien zeigt man sich gestern Abend äußerst optimistisch. Man hofft, daß das neue Kabinett bis zum heutigen Abend fertig sein wird.

Stettin, 20. Nov. Die Wahlen, die gestern in Oberschlesien zum Reichs-, Land- und Provinzialtag stattgefunden haben, sind, soweit bisher bekannt ist, überall ruhig verlaufen. Die Wahlbeteiligung war verhältnismäßig groß. Man rechnet mit ungefähr 75—80 Prozent. Bis abends 9 Uhr lagen Gesamtergebnisse außer von Cosel-Stadt noch nicht vor. In Cosel-Stadt erhielten für den Reichstag: Deutschnationale Volkspartei 449 Stimmen, Deutsche Volkspartei 674, Zentrum 936, Demokraten 109, Deutschsoziale 64, Sozialdemokraten 614, Kommunisten 9 Stimmen.

Zarmstadt, 20. Nov. In Hessen fanden am Sonntag die Stadtverordneten-Wahlen statt. Bei diesen erhielten in Darmstadt die Deutschnationalen 15 (bisher 3) Sitze, die Deutsche Volkspartei 20 (17), die Demokraten 5 (11), die Kommunisten 3 (0), das Zentrum 3—4 (4), die Widerstandspartei 1 (0), die Handwerkervereinigung 4 (4), die Sozialdemokraten 20 (19). — Auch in Mainz ist eine Vermehrung der Mandate der rechtsstehenden Parteien zu verzeichnen. — In Worms erhielten die Deutsche Volkspartei 15 (11), die Deutschnationalen 2 (1), das Zentrum 5 (7), die Demokraten 3 (0), die Sozialdemokraten 14 (19), die Kommunisten 3. — In Offenbach erhielten die Deutsche Volkspartei 3978 Stimmen, das Zentrum 3636, Hausbesitzervereinigung 2673, Sozialdemokraten 14 254, Demokraten 2111, Kommunisten 5162 und die Deutschnationalen 2230 Stimmen.

Deutsche Antwort an Poincare.

Berlin, 20. Nov. Auf Poincares letzte Äußerung in der Kammer antwortet jetzt eine längere, mit genauer Angaben versehene halbamtliche deutsche Erklärung u. a.:

Es kann keine Rede davon sein, daß die Beamtengehälter nicht durch Steuern ausgeglichen werden, und was die Zahlung der Steuern betrifft, so genügt es wohl, auf die Tatsache des seit 1920 durchgeführten zehnjährigen Lohn- und Gehaltsabzuges hinzuweisen, sowie auf die Steuerverschärfung. Daß die Statistik des deutschen Außenhandels bei der gegenwärtigen Unstetigkeit der Währung nicht mehr die gleichen zuverlässigen Zahlen ergibt wie früher, ist richtig. Das ist aber eine Tatsache, die anderen Ländern in ähnlichen Verhältnissen nicht unbekannt ist. Nach dem letzten verbesserten Verfahren der Wertermittlung in Goldmark hat in dem ersten Reparationsjahr, d. h. in der Zeit vom 1. Mai 1921 bis 30. April 1922, die Passivität des deutschen Außenhandels 1865 Millionen Goldmark betragen. Poincare verweist ferner auf die deutsche Schlenkerkonkurrenz auf dem Weltmarkt und behauptet, diese habe den Weltmarkt wieder erobert. Die deutsche Regierung hat durch die Ausfuhrpreiskontrolle versucht, die Ausfuhrpreise den Weltmarktpreisen anzugleichen, doch haben die Bemühungen infolge der außerordentlich raschen Entwertung der Mark in der letzten Zeit keinen vollen Erfolg haben können. Und was die „Eroberung des Weltmarkts“ anlangt, so beträgt die deutsche Ausfuhr heute knapp ein Drittel der Vorkriegsausfuhr. Es ist zwar richtig, daß die Arbeitslosigkeit in Deutschland verhältnismäßig gering ist. Der Hauptgrund dafür liegt darin, daß Deutschland jetzt viele Waren, die es früher im Ausland gekauft hat, im eigenen Lande erzeugen muß. Es kommt ferner in Betracht, daß von Deutschland wichtige Getreide, industrieller und landwirtschaftlicher Verbrauchsgüterproduktion abgetrennt worden sind.

Trotzdem nimmt die Arbeitslosigkeit in letzter Zeit zu. Für die Wareneinfuhr nach Deutschland bestehen Einschränkungsmaßnahmen nur in geringen Grenzen, weil sie in den wesentlichen Teilen von unbedingten Lebensnotwendigkeiten befreit sind. Die großen Käufe in Amerika erklären sich daraus, daß Amerika der Hauptlieferant für Rohstoffe und Getreide ist. Und die „spanische Prosperität“ der deutschen Industrie? Zur Wiederlegung braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß im August 1922 der durchschnittliche Kurswert der an der Berliner Börse gehandelten Aktien in Papiermark 837 Milliarden betrug, der Goldwert dagegen nur 3,25 Milliarden. Die Durchschnittsbilanz der letzten Jahre auf 20,38 Prozent in Papiermark und 1,85 Prozent in Goldmark. Demgegenüber rechnete man vor dem Kriege mit einer Durchschnittsbilanz von sechs Prozent in Goldmark. Dem gegenüber scheint auch Poincare nicht sehr von dem ungeheuren Wert der deutschen Industrie überzeugt zu sein. Lehnt er doch in seiner Rede

eine Beteiligung Frankreichs an der deutschen Industrie ab, da sie nur sehr geringe Summen einbringen werde. Wenn Poincare schließlich behauptet, Deutschland habe niemals den aufrichtigen Wunsch gehabt, seine Entschuldigungsverpflichtung zu begleichen, so kann nur immer wieder auf die feststehende Tatsache hingewiesen werden, daß Deutschland bisher auf Grund des Friedensvertrags an einmaligen und fortlaufenden Leistungen bereits mindestens 41 Milliarden Goldmark bezahlt hat.

Die Wahlen in Baden.

Karlsruhe, 20. Nov. In Baden fanden am Sonntag die Gemeindevorwahlen unter schwacher Beteiligung statt. In Mannheim gab sich eine Verschiebung nach rechts, jedoch die sozialdemokratische Mehrheit gebrochen ist. In Karlsruhe stehen 52 bürgerlichen Sitze 31 der Linksparteien gegenüber. In Forstheim haben die Bürgerlichen rund 15 000, die Sozialdemokraten und Kommunisten 10 000 Stimmen. Das Zentrum hat im allgemeinen seinen Besitzstand behauptet. Die Deutschnationalen haben einen geringen Stimmenzuwachs zu verzeichnen, während die Demokraten an Stimmen eingebüßt haben.

Singelergebnisse.

Karlsruhe, 20. Nov. Zentrum 9487 St.; 20 Sitze; Dem. 4869; 10 Sitze; D. Volkspartei 4552; 8 Sitze; Sozialdem. 13 226; 27 Sitze; Komm. 2632; 4 Sitze; D. Natl. 4708; 9 Sitze; Kommunalpol. wirtschaftl. Vereinigung 2683; 5 Sitze. — Stadträte: Soziald. 8; Komm. 1; Volksp. 3; Wirtschaftl. Partei 1; Ztr. 5; Dem. 3; D. Natl. 2.

Forstheim, 20. Nov. Sozialdem. 9978; 30 Sitze; Komm. 1954; 6 Sitze; Mittelstandsvereinigung 4432; 11 Sitze; Verein bürgerliche Parteien 11 676; 35 Sitze. Wahlbeteiligung 60 Prozent.

Heidelberg, 20. Nov. Sozialdem. 5309 (bei den letzten Landtagswahlen: 9918); Komm. 2166 (1771), Demokraten 2856 (4187), Vereinigte bürgerl. Gruppe 4967 (5839), Deutsche Volkspartei 2827 (7396), Zentrum 3397 (5058). Wahlbeteiligung: 50—55 Prozent.

Mannheim, 20. Nov. Mit Ausnahme einiger weniger Bezirke, die aber an dem Gesamtergebnis kaum etwas ändern werden, ergaben die Wahlen: Dem. 6060; 8 Sitze; D. Volksp. 8693; 12 Sitze; Zentrum: 10 451; 13 Sitze; Sozialdem. 21 890; 28 Sitze; Deutschnatl. 3348; 4 Sitze; Komm. 7092; 9 Sitze; Mittelstandsvereinigung 3204; 4 Sitze; Mittelstandsbund 1352; 1

Baden-Baden, 20. Nov. Zentrum 3055 Stimmen, D. Natl. 529 St., Deutsche Volksp. 936 St., Dem. 1789 St., Landbund 182 St., Sozialdem. 1128 St., Komm. 71 St.

Offenburg, 20. Nov. Zentrum 2634; 34 Sitze; D. Natl. 377; 4 Sitze; D. Volksp. 276; 3 Sitze; Dem. 735; 9 Sitze; Sozialdem. 1368; 17 Sitze; Komm. 283; 3 Sitze. Wahlbeteiligung: flau.

Freiburg, 20. Nov. Dem. 1936 Stimmen, Zentrum 9356 St., Deutschnatl. 2521, Sozialdem. 5774, Deutsche Volksp. 1881, Grund- und Hausbesitzer 3027, Komm. 936. Wahlbeteiligung knapp 50 Prozent. Das endgültige Resultat steht noch aus.

Konstanz, 20. Nov. Dem. 1282 St.; 10 Sitze (bisher 10); Mittelstandsvereinigung 1404; 11 Sitze (0); Zentrum 4252; 33 Sitze (36); Ver. Rechtsparteien 910; 7 Sitze (4); Sozialdem. 2015; 16 Sitze (12; Unabh. bisher ebenfalls 12, die aber später zu den Kommunisten gingen); Komm. 874; 7 Sitze (bisher 12 d. Unabh.) Wahlbeteiligung: 57 Prozent.

Baden und Nachbarstaaten.

Karlsruhe, 20. Nov. (Die Getreidemlage in Baden.) Wie zuverlässig verlautet, wird das Kontingent für Umlagegetreide in Baden, das auf 22 000 Tonnen festgesetzt worden war, auf 12 500 Tonnen ermäßigt.

Karlsruhe, 20. Nov. (Eiferjuchtsragdie.) Ein in einem Abteil 2. Klasse sitzendes Ehepaar kam derartig in Streit, daß die Frau einen Revolver zog. Nach einer Darstellung hat die Frau auf ihren Ehemann geschossen, nach einer anderen entlud sich die Waffe, als ein Schaffner den Streit schlichten wollte. Auf jeden Fall wurde der Ehemann an der Hand leicht verletzt, der Schuß traf aber auch den an dem Streit gänzlich unbeteiligten Maschineninspektor Sauer von Karlsruhe, der am Oberarm schwer verletzt wurde. Die Frau wurde festgenommen.

Karlsruhe, 20. Nov. (Schwerer Einbruchsdiebstahl.) Einbrecher schoben am 1. Stod einer in der Maximilianstraße gelegenen, einem Großkaufmann gehörenden Villa den Rolladen in die Höhe, zertrümmerten mit einem Steinwurf eine Fensterscheibe und stiegen in die Wohnräume ein, wo sie mehrere Perlen und Gebetsteppiche, Gold- und Silberwaren im Gesamtwert von

mindestens 10 Millionen Mark mitnehmen. Von den Einbrechern hat man noch keine Spur.

Baden-Baden, 20. Nov. (Spende.) Von dem in Neuwied wohnenden Herrn L. J. Lorenz ist der Stadt ein Betrag von 500 000 Mk. zur Verwendung von Wohlfahrtszwecken überlassen worden. Die Summe wird für die Winterhilfe verwendet.

Mannheim, 20. Nov. (Schwere Jungen.) Der Polizei ist es gelungen, die beiden Räuber zu verhaften, die den Ueberfall auf die Limburg ausgeführt hatten. Die Festnahme hier war mit Schwierigkeiten verknüpft, denn es waren zwei schwere Jungen, die sofort zum Revolver griffen, als die Kriminalbeamten sich ihnen näherten. Einer der Räuber flüchtete in ein Haus und über drei Dächer hinweg, bis man ihn schließlich in einem Keller fand. Einer der Verhafteten ist ein 22-jähriger Schiffer, der andere ein Schlosser von 20 Jahren.

Welsheim, 20. Nov. (Unfall.) Der in den 60er Jahren stehende Stabhalter Werner von Wemmershof verunglückte auf dem Heimweg von Osterburken und starb an den Folgen der Verlesung.

Wetzlar, 20. Nov. (Viehhandel im Ueberfluß.) Wie den „Konstanzer Nachr.“ geschrieben wird, herrscht auf dem Henberg, im Amtsbezirk Pfundendor, und Stodach wieder Hochbetrieb im Viehhandel. In den Gasthäusern der Amtsstädte ist kaum noch ein freies Zimmer zum Uebernachten zu erhalten. Alle Zimmer sind von den Viehhändlern aus Mannheim, aus Sachsen, Preußen usw. belegt. Fragt man nach dem Grunde, so begründen die Händler ihr Hiersein mit der vom Deutschen Reich an Italien zu liefernden Viehmenge.

Triberg, 20. Nov. (Betriebs Einstellung.) Nach dem „Echo vom Wald“ sind die beiden hiesigen Brauereien infolge Steigerung der Materialien usw. gezwungen, ihre Betriebe einzustellen. Die große Brauerei in Grottmatingen soll ihr Personal von 80 Mann um mehr als drei Viertel verringert haben.

Oberschopfheim (bei Lahr), 20. Nov. (Brand.) Durch Feuer ist ein Teil des Anwesens des Landwirts Josef Wetter zerstört und dadurch ein Schaden von etwa 5 Millionen Mark verursacht worden. Die großen Futter- und Fruchtvorräte sind verbrannt, der Viehbestand konnte gerettet werden.

Oberkirch, 20. Nov. (Tödlicher Unfall.) Der Sohn der Landwirts Witwe Braun warf aus Unvorsichtigkeit ein Seil über eine laufende Transmissionswelle in einer hiesigen Fabrik, in der er beschäftigt war. Der junge Mann wurde in die Transmissionswelle hineingezogen, mehrmals herumgeschleudert und so schwer verletzt, daß er alsbald starb.

Aus Stadt und Bezirk.

Wie trägt man zur „Winternothhilfe“ bei?

Industrie, Handel und Gewerbe durch einmalige größere oder monatliche Beiträge auf die Dauer von vorläufig 6 Monaten, sei es in bar oder durch Hergabe von Waren, die sich zur Abgabe an die Leidenden eignen.

Die Landwirtschaft durch Zurverfügungstellung eines Teils ihrer Erzeugnisse.

Arbeiter, Angestellte und Beamte durch Abführung bestimmter Einkommensteile oder durch Leistung von Ueberstunden, deren Ertrag dem Hilfswerk zugute kommt.

Aktenbesitzer durch Vergabe eines Teils des Gewinnes, der bei den letzten riefigen Kurssteigerungen erzielt worden ist.

Debitoren (Ausländer) durch Übertragung von ein paar Dollars, Pfund Sterling, Kronen, Gulden, Franken, Lire usw.

Ein Jeder aber durch Hergabe von im Haushalt entbehrlichen Gegenständen, die sich zum Wiederverkauf oder zur Abgabe an Bedürftige eignen, wie: Haushaltungsgegenstände, alte Kleider und Hüte, Schmutz, Kunstgegenstände, Stickerien, Bücher, Musikinstrumente, Noten, jeder Art Sammlungen, wie Briefmarken, Münzen, Schmuckstücke, Stein- usw. Sammlungen, sowie durch Ueberlassung von Altmaterial (wie Papier, Lumpen aller Art, altes Eisen, Kupfer, Messing, Blei, Zinn, Zink, Flaschen, Korben, Klitten, Frauenhaare, Glas, Bobengewölbe usw.).

Das verlorene Eck.

Roman von E. Krideberg.

15] (Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Ursula war eine tapfere kleine Bergsteigerin, sie hatte wiederholt Proben ihrer Ausdauer abgelegt und man konnte sich überbies ja Zeit lassen. Wenn man um 11 Uhr des Mittags wegging, so durfte man sich bei der Tröplemarie eine ordentliche Ruhepause gönnen und war dann noch vor Anbruch der Dunkelheit daheim.

Es war drüben auf den Bergen, selbst im Schatten der mächtigen Tannenzwölge, über denen die Sonne brütete. Ein schwüler Harzgeruch durchdrängte die Hitze, kein Lüftchen regte sich, kein Laut war zu hören. Alles Leben in der Natur schien von der Mittagshitze erstarrt zu sein. Ja, nicht einmal das leise Säusen, das wie ein Zeitmesser des Waldes selbst an windstillen Tagen von Zeit zu Zeit durch die Bäume zu gehen pflegt, ließ sich vernehmen. — Ein brennendes, erstickendes, fast unheimliches Schweigen, das die Brust beengte und den Kopf benimmt.

Ursula war die bei weitem frischere von den beiden Wanderern. Etets voran, ihren Bergstod geschickt benutzend, kramte sie tapfer Schritt für Schritt empor, und wenn eine besonders steile Stelle kam, versuchte sie sogar, ihr Mutterchen mit ihren schwachen Händchen zu unterstützen.

Als die beiden endlich in der Jagdhütte ankamen, war Lena am Rande ihrer Kräfte angelangt, während Ursula nach kurzer Rast und einem frischen Trunk schon wieder hinaussetzte, um sich vom Franzel die Stellen zeigen zu lassen, wo die Heibebereen am üppigsten gebiehen.

Lena sah am Lager der Kranken und ließ sich von ihr die kaurige Begebenheit berichten.

Seit vierzig Jahren kletterte ich in den Bergen herum und wie ist mir etwas passiert, und gerade jetzt in der besten Zeit vom ganzen Jahr muß ich den Fall tun — aber ich lag halt da, und da half dann alles nichts! Der Franzel konnte mir nichts nützen, aber schreien konnte er mir helfen. Und weil, daß die Nacht bald kommen mußte, fingen wir an, um Hilfe zu rufen, immer um die Wette. Das ist mir nicht leicht geworden, Sie können's mir glauben, gnädige Frau. All' mein Lebtag bin ich still meiner Wege gegangen und hab' nie viel Geräusch nicht gemacht, und nun mußte ich meine Existenz in die Welt hinein schreien, und so net mir die Hilfe tat, ich hab' mich doch ordentlich geschämt, wie daß der Herr Doktor den Berg herabge-

Die Sammlung des Hausrats und des Altmaterials wird bereits in allerhöchster Zeit in großartiger Weise stattfinden. Wir werden noch Näheres hierüber mitteilen. Dierdurch wird jedem Gelegenheit geboten sein, ein Mitwirken für die Winternothhilfe anzubieten. Der große Verdienst, der bei der Bewertung solcher Sachen erzielt wird, kommt alsdann in voller Höhe den Leidenden zugute.

— Die Monatskartenpreise bei der Reichsbahn werden mit Wirkung vom 1. Dezember d. J. ab nach 18 (14) Fahrten berechnet, wobei der abgerundete einfache Fahrpreis zugrunde gelegt wird. Für Schülermonatskarten und Wochenkarten verbleibt es bei dem bisherigen Grundsatz, wonach die Schülermonatskarten zur Hälfte, die Wochenkarten zum vierten Teil des Monatskartenpreises unter ordnungsmäßiger Aufwendung berechnet werden. Von demselben Tage ab werden als Mindestfahrpreis für Einzelkarten und Zeitkarten die Sätze erhoben, die sich nach der Entfernung von 11 Km. ergeben.

— Verringerung der Gebühren im Paket- usw. Verkehr nach dem Ausland. Der deutsche Gegenwert des Goldfranken bei der Gebührenerhebung im Auslandsverkehr, Telegramm- und Zeitungsvorteile ist mit Wirkung vom 20. Nov. an auf 1400 Mk. festgesetzt worden. Für Ferngespräche nach dem Ausland werden ebenfalls entsprechend erhöhte Gebühren erhoben werden.

— Steuermarken für 500, 1000 und 2000 Mk. In der letzten Zeit hat sich überall ein empfindlicher Mangel an Steuermarken über höhere Beträge bemerkbar gemacht. Das Reichsfinanzministerium hat sich nunmehr entschlossen, den Druck von Steuermarken im Reichtum von 500, 1000 und 2000 Mk. im Einkommen der Reichsfinanzverwaltung in die Wege zu leiten. Die Herstellung dieser Marken wird sich vor Anfang nächsten Jahres aber kaum ermäßigten lassen.

— Branntwein aus Topinambur. Nachdem das Reichsfinanzministerium einer Aufhebung der Verordnung über die Verarbeitung von Topinambur zu Branntwein nicht zugestimmt hat, gestattet das bad. Ministerium des Innern, um eine Erleichterung zu verschaffen, daß die einzigen Landwirte, die im Jahre 1922 nicht mehr Topinambur angebaut haben als im Jahre 1918, ihre selbstgebaute Topinambur bis zum Umfang der Anbaufläche im Jahre 1918 zu Branntwein verarbeiten dürfen.

— Wucherbekämpfung in Baden. Das Ministerium des Innern hatte bereits vor einiger Zeit die Bezirksämter angewiesen, alle Nachrichten über Schleichhändler, Schieber usw., soweit deren Betätigung eine über den Amtsbezirk hinausgehende Bedeutung hat, dem Karlsruher Bezirksamt mitzuteilen. Die Sammlung und Bewertung dieses Materials ist nunmehr von der Abteilung Erkennungsdienst des Karlsruher Bezirksamts übernommen worden, die in der Hauptsache ihre Tätigkeit auf die Auskunftserteilung an alle behördlichen Stellen über Schieber, Wucherer, Preistreiber und Schmuggler erstreckt.

Wunschzettel.

Wir saßen im gemütlichen Kreise und das Gespräch sprang von dem „Es war einmal“ zu dem zaghaflichen Wunsche. „Ich möchte noch einmal dies oder jenes“, geheime Wünsche, Reingänger, Kränze wagten sich ans Licht. „Der doch eigentlich nicht? Wirklich?“ es war ein Kreis von geliebten Menschen in leidlichen Verhältnissen; dennoch richteten sich die meisten Wunschzettelungen auf stoffliche Güter, und unter diesen waren es wiederum bestimmte Gaumenfreuden, die am heißesten begehrt wurden. „Ich möchte noch einmal einen 12 Pfennigen Gänsebraten essen“. Da das Pfund Gänsefleisch mittlerweile auf 450—600 Mark angegangen ist — vielleicht schon höher? — wurde dieses Bedürfnis mit besonderer Dringlichkeit und zwar von mehreren geäußert. Je mehr sich die Dinge räumlich oder zeitlich von uns entfernten, desto begehrt wurden sie uns. Jemand machte den Vorschlag, zusammenzutreten und sich gemeinsam einen lederen Raivogel zu leisten. Doch die Anregung fand keine Gegenerte. „Es würde doch nicht sein wie früher, man würde zu gemeinschaft teilen müssen; früher wäre der Spaß eben das sorglose Einmessen gewesen.“

Ein junges Mädchen sagte: „Ich möchte noch einmal an einen Kaffeisch geladen werden, auf dem ganze Berge Kaffeekuchen liegen.“ — „Beitrate einen Konditor“, überzete

führte kam, als ob dorten unten eine Frau Gräfin liege und nicht so a armes Kräuterweib.“

„Was ist das für ein Doktor“, warf Lena ein. „Wie daß er heißt, weiß ich selber nicht. Gefragt hab' ich ihn nicht, aber ich hab' ihn in letzter Zeit öfter uff a Bergen getroffen, wo er allerhand Kräuterzeug suchte, und einmal hab' ich ihn gefragt, ob er auch Tröple da heraus brauen täte. Da hat er gelacht und meint: das stimme schon, er sei wohl so eine Art Kollege von mir.“

Er ist gar a guter und feiner Herr, wenn er manchmal auch arg finster ausschauen tut und den Kopf so stolz in die Höhe trägt, als ob er ihn vor gar keinem Menschen sich beugen könnt.“

„Wann war es, als Sie verunglückten?“ unterbrach Lena hastig den Redestrom der Frau. Sie richtete sich gespannt auf, ihr Atem stockte vor Erwartung.

„Vorgestern Nachmittag.“

„Und der Herr kam von der Schindelbaude, sagte Sie nicht so?“

„Nein, ehnder von St. Fridolin, glaub' ich.“

„So...!“ Sie sank wieder in ihre müde Haltung zurück. „Erzählen Sie weiter, Frau Hollmann.“

„Ja, und dann hat er mich richtig auf seine Arme genommen wie a kleines Kind, und ich hab' meine Hände um sein- Hals herumlegen gemußt, und so hat er mich bis hieber getragen, ob ich's gleich nicht hab' leiden wollen, ich bin doch eine schwere Person — Gott vergelt's ihm.“

Und dann hat er bei mir gefressen, die ganze Nacht, und faste Umhänge um das Bein gemacht. Und gleich früh ist er nach der Stadt runter gegangen, um Verbandzeug zu holen, und hat doch die ganze Nacht kein Auge nicht zugehen. Ich hab' nimmer gedacht, daß so a feiner Herr sich so herzlich mit et'na armen Weibe abgeben könnt.“

„Das wäre ja traurig, wenn gar noch bei Krankh' und Leid die Standesunterschiede ihr Wort mitzuspreden hätten — es ist einfach Christenpflicht, einem Menschen zu helfen der un- serer bedarf.“

Die Frau stützte bedächtig den Kopf. „Das schon, gnädige Frau, n'igstens steht so in der heiligen Schrift, aber wir armen Leute merlen's gar wohl den Vornehmern, ob sie uns bloß um Gotteswillen ihre Hilfe angeheihen lassen, oder ob sie's aus dem Herzen heraus tun. Und wenn, daß ich Sie anseh'n tu, nehmen Sie mir a offenes Wort nicht übel, dann mein' ich halt, um so recht aus dem Herzen einem Armen helfen zu können, muß man's Unglück am eigenen Leibe erfahren haben. Sie

eine Fremde. „Was nett, denn wurde ich ja erst recht immer daran denken müssen, daß das Stück mit 20 Mark verkauft wird und welches Loch ich in unsere Kadenasse esse.“

„Ich möchte noch einmal im Mähdener Hofbrau sitzen und die Maß zu 2 Pfennig trinken — natürlich nicht bloß eine —“, gelaud ein älterer Herr, und sein Auge blinnte nehmäßig. „Aber neulich, als Ihr Kollege Kubitzkau feierte, schmit er Ihnen doch einen Applaus Bierabend, und der Stoff soll nicht schlecht gewesen sein.“ — „Stimmt, stimmt. Doch es macht keinen Spaß mehr...“

Eine junge Frau bekannte: „Ich möchte noch einmal wie als Kind einen langen Wunschzettel schreiben dürfen, und darauf sollte nichts anderes zu stehen brauchen als Schokolade und immer wieder Schokolade — als Tafeln, Plättchen, Kaugummen, Pralinen.“ — „Aber Kind, das Gelüste könntest du dir doch erfüllen“, verrieterte der zärtliche Ehegatte. „Es ist meine Freude, dir einen rechten Herzenswunsch herauszuloden.“ Sie schüttelte den Kopf. „Schwächen würde mir es ja doch nicht, — Schledereien in solchen Massen, wenn andere nicht wissen, wie sie das Brot bezahlen sollen.“

Mit glänzenden Augen schwärmte eine Idealistin: „Nur ein einziges mal möchte ich für 3 Pfennig den Kilometer durch die Welt reisen und überall, wo blaue Kerpe ist, so glücklich sein wie einst.“ — „Ihren Dinkel in Amerika wäre es ein kleines, Ären diesen Wunsch zu gewähren. Wenn Dollar sind 80 000 Mark oder mehr. Und er hat Sie gern. Es würde Sie nur eine Birte kosten.“ Betroffen lag das Mädchen vor sich hin. „Wirklich, ich habe noch nicht daran gedacht. Aber auch mit Balkinreise — und wenn uns alle Tore wieder offen händen; man wäre doch nicht glücklich mehr wie einst. Es ist zu viel gewesen.“

„Das ist es. Es ist viel gewünscht. Wir möchten und wollen alles Erleben zurückrufen, es mit neuem Blut durchtränken. Doch wir können es nicht mehr. Wir selber sind andere geworden. Und die Welt hat sich dreht. Die- selben Dinge und Vorgebenheiten in einer veränderten Welt und zwischen veränderten Menschen geben uns die alte Zeit nicht wieder. Es bleibt dabei: Es war einmal. Und es wird lange dauern, ehe wir uns wieder harmlos werden freuen können.“

Die Warnung.

Von Wilhelm von Scholz.

Einer unserer besten modernen Erzähler, Wilhelm von Scholz, läßt seinen bei Georg Müller in München einen Band neuer Erzählungen unter dem Titel „Wunschzettel“ erscheinen. Wir geben daraus hier die folgende Probe wieder.

Die Schriftleitung.

Ein kleiner Bruch an der Lokomotive, der ein längeres Halten des Zuges auf freier Strecke nötig machte, führte in einem Abteil zu Gesprächen über Fahrstörung, Eisenbahnunfälle, deren Verhütung, über zufällige wunderbare Errettungen Reisender, von denen der eine, plötzlich erkrankt, einen darauf verunglückenden Zug sehr wider seinen Willen habe verlassen müssen, jener kurz vor einer Entgleisung aus dem gefährdeten Wagen in einen anderen gegangen war, wo niemand verletzt wurde, während wieder ein anderer, der unbedingt mit dem Unoladung hatte reisen wollen, aus irgend einem geringfügigen Anlaß den Anschlag veräumte und dadurch am Leben blieb. Es scheint doch für manche Menschen unbemerkte Warnungen zu geben. Da begann ein älterer Herr, der sich bis jetzt noch nicht am Gespräch beteiligt hatte:

„Lassen Sie mich einen solchen Fall erzählen, den ich selber erlebt habe: Ich war auf einer längeren Reise in Kanada. Der Zug fuhr durch einsame Gegenden, in die ich selten hinausah. Ich hatte mich in einen Roman vertieft, der mich spannte und mich für ein paar Stunden in fremden, erdichteten Schicksalen festhielt. Es waren nicht viel Mitreisende im Zug. Mit mir war nur noch eine Dame im Abteil, die mich von meinem Roman nicht abzog. Sie sah ziemlich entfernt in einer Ecke und las wie ich. Da ich noch bis zum nächsten Morgen zu fahren hatte, achtete ich nicht auf die Stationen, an denen wir hielten. Die Dämmerung brach früh herein. Es war ein grauer Herbsttag. Bis der Schaffner kam, die Lampen anzuzünden, mußte ich mein Lesen unterbrechen. Ich sah ins Graue hinaus; eine dunkle nasse Wölchung glitt gerade am Fenster vorbei. Dann lag ich zu der Dame hinüber und begegnete ihrem Blick, der sich gleich wieder von mir wandte und auf das zugeklappte Buch hinwies. Ich merkte jetzt, daß sie jung und hübsch war, und begann, mich für sie zu interessieren. Ich empfand ein Bedauern darüber, daß sie irgenwann aussteigen und ich sie gewiß nicht wiedersehen würde. Ich will Ihnen aber keine Liebesgeschichte erzählen, und um Ihnen jede Spannung von vornherein zu nehmen, erwähne ich, daß die junge Dame

sind eine von denen, die gern helfen tun, gnädige Frau, und von denen man auch gern eine Hilfe annimmt, und Sie leben nicht aus, als ob Sie bloß immer in die Sonne gelaucht hätten. Der Herr Doktor auch nicht — Sie haben beide eine Narbe im Auge.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Lena überrascht.

„Ich hab' mal wochenlang ein junges vornehmes Fräulein bei mir wohnen gehabt, das partout hier oben in der Einsamkeit hat bleiben gewollt — ein gar liebes junges Blut, aber so zart und gebrüchlich, anzusehen wie die reifen Kirchschofsten. — Dazumal war der Franzel ein klein Bündel und sehr gespahtes Kind mit einem Glaskopf, und fugeleund, und da hat sie manchmal über ihn gelacht — aber ihre Augen haben nie mich mitgelacht.“

Und einmal hab' ich ihr das gesagt. Da hat sie mir ihre Geschichte erzählt... viel Herzleid, gnädige Frau, bei dem man freilich das Leben verlieren kann — und dabei hat sie gesagt: „Wenn das Menschenherz blutet, vernarbt die Wunde im Auge“ — das hab' ich mir gemerkt und seitdem Obacht darauf gegeben, und ich kann Ihnen sagen, es hat viel solche Narben, selbst in lachenden Augen.“

Ich komm' mit meine Tröple in so viele Häuser und hab' in meiner Einsamkeit so viel Zeit, über alles, was ich hören und sehen tu, nachzudenken.“

Sie lag einen Augenblick still, den Blick sinnend geradeaus gerichtet. Das sonnenerbrannte, zerknitterte und verwiterte Gesicht sah aus, als ob es einen Ueberzug von dunkelbraunem Leder hätte, oder als ob es ein Bild aus Bronze wäre. Scharf hob es sich mit seinen edigen Zügen von dem rot und weiß gewürfelten Bettzeug ab. Das noch immer volle, ursprüngliche blonde Haar, dem Luft und Sonne einen rötlichen Schein gegeben hatten, legten sich glattgestrichen um die Schläfen, und die rauen, festen Hände waren über der Brust gefaltet — eine Arbeiterin, wie es so viele gibt, erbartet in den Raubellen des Lebens, aber ein Ausbruch von Klugheit und Herzensgüte machten dies unschöne Gesicht sympathisch.

„Du — du!“ sagte sie leise vor sich hin. „Die Mühseligen und Beladenen halten zusammen.“ Möglich wandte sie die klugen, schieferrauen Augen Lena zu, und sie scharf ansehend, fuhr sie auf fort:

„Und darum kommen Sie auch zu mir, gnädige Frau! Sie können's nachfühlen, wie's so armen unglücklichen Menschen zu Mut ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Später meine Frau geworden ist. Das Gefühl, mit dem ich damals anfing, scheint mir aber schon zu meiner Geschichte von jener merkwürdigen Warnung zu gehören, von der ich eine Rettung, die außerdem zwei Menschen fürs Leben verband.

Als ich zu ihr hinüber sah, um dann wieder in meine Gedanken zu versinken, lag eine wehmütige Heimatlosigkeit in mir auf, der ich nicht wehren konnte und die bald die Bilder bestimmte, die vor meinem inneren Auge vorüberzogen. Ich mußte an das Leben denken, das ich seit meiner Jugend in Amerika geführt, an meine Erlebnisse im Kriege der Nord- und Südstaaten, an meine vielen entsetzten Nerven. Unmerklich kam ich immer wieder in Zukunftsbilder hinein und malte mir immer wieder lebhafte ein Heim mit einer lieben Frau und Kindern aus. Ich war schon ein nicht mehr junger Mann und wollte den Rest meines Lebens nicht ganz verlassen zubringen. Und dabei hatte ich plötzlich ein ängstliches Gefühl, als ob dieser Rest meines Lebens vielleicht nur noch sehr kurz sein könnte. Das hatte ich im Sezessionskrieg öfter in unruhigen Stunden vor mir gesehen, während es in drangvollen, wirklich gefährlichen Augenblicken stets einem unerhörten Anspannen und einem wertwürdigen Sicherheitsgefühl wich. Jetzt konnte ich es kaum abhüteln und griff deshalb, sobald die Lampen angezündet waren, wieder zu meinem Roman, zwang mich in die Kiste hinein und schaute auch kaum auf, als auf der nächsten Station ein Herr einstieg und sich nach flüchtiger Begrüßung mir gegenüber auf der Caplatz setzte. Beim Umblättern sah ich einmal zu ihm hinüber. Er rachte und las mit fixen Blicken, die immer auf dieselbe Stelle gerichtet schienen, in einer Zeitung. Mir kam vor, als sei ich ihm einmal irgendwo begegnet; ich konnte mich aber nicht erinnern, wann und wo. Es mußte wohl vor langer Zeit gewesen sein. Vielleicht, dachte ich, ist es nur eine zufällige Ähnlichkeit, und las weiter, als während der Fahrt noch zwei Herren ins Abteil kamen, die sich neben mich und mein Gegenüber setzten, jedoch ich den Buchumschlag, den ich auf das Postfach gelegt hatte, wegnehmen und ins Gepäck legen mußte. Dabei sah ich sie an und auch sie kamen mir bekannt vor, während ich ihnen ganz fremd und gleichgültig zu sein schien. Mir ward unbehaglich, ohne daß ich mir einen Grund wußte. Die Herren machten den Eindruck, etwa zehn Jahre jünger zu sein als ich und sich untereinander zu kennen; denn einer von ihnen gab dem Buerigekommenen ein Zeitungsbillet hinüber, ohne etwas dazu zu sagen. Der nahm es und hielt es so, daß ich den Kopf des Blattes sehen konnte. Mechanisch sah ich hin und las erst den Namen einer hier in Kanada fast gar nicht verbreiteten Zeitung aus den weltlichen Freitagen, las dann ein mehr als zehn Jahre zurückliegendes Datum und die Überschrift eines Artikels „Siege der Nordstaaten“. Sie werden es begreiflich finden, daß mir das merkwürdig vorkam. Da wandte einer der Herren, die noch immer kein Wort gesprochen hatten, seinen Kopf zum Gangfenster und wies mit der Hand auf den Artikel, dessen Überschrift ich eben gelesen hatte. Ich folgte seinem Blick und bemerkte nun einen Kopf, der zu den anderen Herren herüber sah und auf die Bewegung des Herrn mit der Zeitung flüchtig nickte.

Ich war aus meinem unbehaglichen Gefühl jetzt ganz aufmerksam geworden und glaubte im nächsten Augenblick, ich sei heute in meiner feuchten Verfassung etwas geföhrt, daß ich fortwährend Bekannte zu sehen mir einbildete; bei dem Herrn am Gangfenster wiederholte sich dies Gefühl. Aber bei ihm wußte ich allerdings sofort, daß ich mich nicht täuschte, daß ich ihm vor 10 Jahren im Sezessionskrieg begegnet war. Ich stand auf, um ihm zu begrüßen, von ihm zu erfahren, wer die anderen seien, und dadurch aus der unbehaglichen Lage erlöst zu werden. Wie ich auf die Tür hinaus, verschwand er, und als ich auf den Gang hinaus trat, war die ganze Länge des Wagens vor- und rückwärts kein Mensch zu sehen, außer einem Schaffner, der in der Nähe der Außenstühle verschlafen an der Wand lehnte. Ich fragte ihn, ob nicht eben ein Herr durch den Gang gekommen sei; er verneinte. Während ich noch mit ihm sprach, traten die drei anderen Herren aus meinem Abteil heraus und gingen in den angrenzenden Wagen. Jetzt hörte ich sie sprechen, verstand aber nur, wie der eine sagte: „Natürlich aussteigen!“ Ich begann mich währenddessen auf den Namen des Herren, der am Gangfenster gestanden hatte. Da fiel mir plötzlich ein, wie ich mit ihm zusammen gekommen war. Er hatte eine Wundung an unsern Bataillon zu bringen und blieb eine Nacht bei uns. Wir tranken zusammen und waren guter Dinge, bis er im Morgengrauen fortreiten mußte. Ja, hatte es denn nicht geföhren, daß er gleich darauf gefallen sei? Wie falsch, dachte ich, doch manchmal solche Nachrichten sind. Er schien, wie mir jetzt klar wurde, nicht einmal im mindesten gealtert zu sein. Er sah in seinen Zügen ebenso jung aus wie damals als Offizier. Während ich mich noch über das einseitige Zusammensein mit dem vermeintlichen Toten belann, kam ich darauf, daß die anderen auch solche flüchtige Bekanntschaften aus dem Kriege sein müßten. Und wieder schreckte es in mir auf, unheimlicher und nachhaltiger: waren denn diese drei nicht auch gefallen? Ja, ich wußte es bestimmt.

Ich ging unruhig und bestommen in mein Abteil zurück, wo mir sogleich die junge Dame mit der Witte entgegentrat, daß ich ihr beim Herabgehen ihres Gepäcks beifällig sein möchte. Ich fragte, ob sie schon am Ziel ihrer Reise sei? Nein, aber sie wollte beim nächsten Halt, wo es auch sei, unbedingt aussteigen und einen Gasthof aufsuchen. Seit einer halben Stunde fühlte sie sich, offenbar von dem langen Fahren, elend. Sie müsse für diese Nacht ihre Reise unterbrechen. Ihr Blick war, wie sie das sagte, unruhig und ich wußte, daß ich auf die Vermutung kam, sie möchte noch einen anderen, schwerwiegenderen Grund haben, den sie nicht sagen wollte. Mir fiel jetzt auf, wie hüßlich sie war. Ich sagte, mein eigenes Unbehagen bezwingend und eigentlich froh, vor mir selbst nun einen Grund zum Aussteigen zu haben, ganz unbehaglich zu ihr, ob ich ihr meinen Schatz anbieten dürfte; ich hätte auch etwas Unangenehmes erlebt und würde ebenfalls gern erst morgen weiter reisen; sie möchte übrigens meinen Vorschlag nicht missen. Sie sah mich einen Augenblick voll an, fand mich, wie auch weiterhin bei anderen Gelegenheiten, vertrauenswürdig und nahm an. Wir traten mit unseren Handgepäckstücken auf den Gang, es dauerte noch etwa eine halbe Stunde, dann liteten wir aus.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie wohl mir die fühle Durchluft tat, wie ich aufatmete, mit welcher Befriedigung ich dem davonfahrenden unheimlichen Zug nachgab. Er verschwand mit seinen Wägen in einem Tunnel. Ich nahm mir vor, jetzt gar nicht mehr an die toten Bekannten zu denken und mich ganz meiner neuen Bekanntschaft zu widmen. Wir gingen in ein nahe dem Bahnhof gelegenes Hotel, wo wir uns Zimmer anweisen ließen, und trafen uns dann gleich im Speisesaal zum Abendbrot. Natürlich kamen wir bald auf unsere flüchtige Begegnung zu sprechen, erit etwas Vermittelt und scherzend, wobei sie leicht errötend sagte: „Wielleicht sollte das Schicksal, daß wir beide uns näher kennen lernen und die tagsüber veräümmelten Gespräche nachholen sollten.“ Dann sprachen wir erst und da glaubte sie mir, daß es ihr unheimlich geworden sei in dem Zuge, weil der Herr auf dem Gange einem verstorbenen Bruder ihrer Mutter, der übrigens, wie ich nachher feststellte, nie im Kriege gewesen war, so sprechend ähnlich gesehen habe. Worauf ich denn nun auch mit meiner Entdeckung, daß die vier Herren mir als gefallene Kameraden erschienen seien, nicht mehr zurückblieb. Ueber den ersten Moment eines peinlichen und aufregenden Eindruckes halfen wir uns gleich mit einem Rauchen hinweg und erklärten das ganze für einen Spuk, der jetzt eben auch modern geworden sei und sich nicht mehr an verfallene Gebäude und dergleichen halte, sondern einfach den nächsten Exorzismus bezeichne.

In diesem Augenblick kam ein Bahnbeamter eilig herein und trat ans Büfett, wo er hätte etwas erzählt. Heute aus der Küche, die Stellner und einige in der Nähe sitzende Gäste ließen zuwachen und ein erregtes Sprechen begann. Der Beamte ging gleich wieder hinaus. Ein Stellner trat an unser Tisch heran: „Der Zug, mit dem Sie kamen, ist eben verunglückt.“ Noch in derselben Nacht langten die paar gereiteten Reisenden an. Die vier Herren waren nicht darunter. Ebenjowenig waren sie unter den Verwundeten und Toten, die wir beide am nächsten Morgen alle aus dem Tunnel herausgetragen sahen. Ich forschte der Sache noch weiter nach, weil ich an etwas Uebernatürliches nicht glaubte, es war aber nichts festzustellen; von den überlebenden Reisenden wollte niemand die Reisenden gesehen haben, und der Schaffner, mit dem ich gesprochen hatte, war tot. So blieb die Angelegenheit unangeführt, doch die Tatsache befiel mich, daß meine geliebte Frau und ich wie durch ein Wunder gerettet waren; denn der Wagen, in dem wir gesessen hatten, war völlig in Stücke gegangen. Erwähnen möchte ich noch, daß sich in dem Zuge ein junges Ehepaar befand, dessen Reichen umschlungen aus den Trümmern gesogen wurden. Dasselbe Ereignis, das zufällig ihr Leben rettete, begründete ebenso zufällig das unsere. Denn ohne die Abnungsgedächte vor dem Unglück, die wir uns beim Abendessen erzählt und die uns, als das Unglück gleich darauf bekannt wurde, plötzlich wie mit einer dunklen Schicksalskraft verbanden, wären wir gewiß nicht miteinander bekannt geworden und uns näher gekommen. Seitdem ist uns nie wieder etwas begegnet, worin man eine übernatürliche Fügung hätte sehen können.

Buntes Mierlei.

Vom Unteroffizier zum Geheimrat. Am 15. Nov. feierte Geh. Hofrat Deutler-Suttart sein 50jähriges Dienstjubiläum als Stabs-Sekreär des Marschallamtes und der herzoglich-privatgeheime Weill. Deutler diente aktiv bei den Mannen, wo man auf den fleißigen, gewissenhaften und fachkundigen Mann aufmerksam wurde und den Unteroffizier als Hilfskraft in die Dienste des Marschallamtes zog.

Gerhard Hauptmann, der am 15. Nov. 60 Jahre alt wurde und heute Huldigung und Dank seines Volkes entgegenkriegt, wurde vom Oberhaupt der deutschen Republik eine besondere Gabe dargebracht. Das Geschenk, das Reichspräsident Ebert Gerhard Hauptmann überreichte, ist eine von Kunstlerhand entworfene und in Bronze gegossene Medaille, die in einem Bronzegehäuse ruht. Die Rückseite trägt, von einem Lorbeer- und einem Eichenzweig eingefasst, die folgende Inschrift: „Gerhard Hauptmann dem Dichter und Seher, in dessen Werk die Seele des deutschen Volkes zum Lichte rang. Der Reichspräsident.“ Diese Gabe des Reichspräsidenten hat jedoch noch eine besondere Bedeutung, die über die Feier des 15. Nov. hinaus weist, sie stellt den ersten Fall dar, in dem der höchste Repräsentant der Volksgemeinschaft einem verdienten Manne ein äußeres Zeichen der allgemeinen Anerkennung zuwendet.

Schiller als Zeitgenosse. Aus Weimar wird gemeldet: Als am Donnerstag, 9. Nov., abends, im ausverkauften Nationaltheater gelegenheit der Aufführung der Jungfrau von Orleans ein Schauspiel die Worte rief: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre, brach das ganze Haus in demonstrativen, nicht endenwollenden Beifall aus, so daß das Spiel auf mehrere Minuten unterbrochen werden mußte.

Spende für das deutsche Schrifttum. Dem Reichspräsidenten sind unter Vermittlung des deutschen Gesandten in Bern, Dr. Adolf Müller, durch die schweizerisch-deutsche Hilfskommission 25 Millionen Mk. zur Vinderung der Not der deutschen Redakteure, Journalisten und Schriftsteller überwiesen worden. Wie verlautet, sollen aus Grund von Bepfehlungen im Reichsministerium des Innern 10 Millionen Mk. dem Reichsverband der deutschen Presse, 3 Millionen Mk. dem Schutzverband deutscher Schriftsteller, 5 Millionen Mk. dem Reichsministerium des Innern für die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Abteilung Schrifttum, 2 Millionen dem Augustinusverein und 2 Millionen dem Verein Arbeiterpresse zugewiesen werden.

Millionendiebstahl in Berlin. Ein junges Mädchen, das sich bei einem Ehepaar in der Nachbargasse in Berlin eine Stellung als Kinderfräulein verschafft hatte, hat während eines Ausgangs des Ehepaars einen Koffer mit 2000 Dollar, einem Brillantring, Wäsche und Kleidern im Gesamtwert von 20 Millionen Mark entwendet. Ein junger Mann hat den Koffer mit einem Auto fortgeschafft. In einem Berliner Pensionat wurde zwei Argentinieren von einem angeblichen Italiener, der sich ihnen als Dolmetscher anbot, ein Koffer, der für sechs Millionen Pesetas enthielt, gestohlen. Der Täter wurde auf dem Lehrter Bahnhof verhaftet. Ein Teil der Beute wurde in der Hofenstraße wieder aufgefunden, wo der Dieb sie vergraben hatte.

Ein Riesenbrand. Bei einem Brand im Schloßbauernhof bei Straubing in Bayern wurde durch Vernichtung des Deponiergebäudes mit ungedroffener Ernte, Maschinen usw. ein Schaden von mehr als 15 Millionen Mk. verursacht.

Großfeuer im Moskauer Post- und Telegraphenkommissariat. Im Gebäude des Hauptlagers des Volkskommissariats für Post- und Telegraphen in Moskau brach eine gewaltige Feuersbrunst aus, die 24 Stunden lang wüthete. Das ganze Kiegebäude wurde ein Haub der Flammen. Große Vorräte an Telegraphenbändern, Drahtleitungen, Apparaten, telephonischem und anderem Zubehör sind vernichtet. Ein großer Teil dieser Materialien stammte aus dem Ausland. Zwei Wächter sind in den Flammen ums Leben gekommen.

Deutscher-polnischer Postpartervertr. Am 1. Dezember wird der Postpartervertrag zwischen Polen und Deutschland aufgenommen. Es werden Pakete bis zu 10 Kg. angenommen und Wertpakete bis 1000 Franken.

3600 Mark Hafnarbeiterlöhne in Danzig. Auf dem Verhandlungswege wurde für die Danziger Hafnarbeiter auf 15. November der Tagelohn von bisher 2200 auf 3600 Mk. festgesetzt. Die ursprüngliche Forderung der Arbeiter ging auf 5000 Mark.

ihres Mannes aufgeführt worden. Wegen Ungenügens muß sie die Heimarbeit in der Textilbranche aufgeben, die ihr bisher 5-600 Mk. wöchentl. eintrug. An die Krippe muß sie für das eine ihrer Kinder 40 Mk. bezahlen, das andere geht in die Kinderschule. Schwere körperliche Arbeit kann die Herzleidende nicht tun. Was nun?

Verlot der Fastnachtsziern. Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche und politische Lage hat der preussische Innenminister öffentliche Karnevalsbeisitzungen auch in diesem Winter verboten. Es ist wohl anzunehmen, daß sich die süddeutschen Regierungen mit derselben Absicht tragen, sie werden damit die entscheidende Zustimmung aller erstgenannten Kreise in unserem Volk finden.

Rußland u. Rumänien stehen in gespanntem Beziehungen, da Moskau Bessarabien zurückfordert und wieder den Bruch als Grenze wünscht. Laut „Daily Telegraph“ hat die polnische Regierung der Sowjet-Regierung mitgeteilt, daß jeder Angriff auf das rumänische Bessarabien durch die rote Armee als eine Kriegsurache angesehen werde.

In der Albert-Hall in London sollte am 7. Dezember ein Vorkampf zwischen Joe Beckett und dem Neger Battini Sitt, der vor kurzem Carpentier geschlagen hat, zum Austrag kommen. Wie die englischen Mäcker berichten, hat die englische Regierung die Begegnung sowohl in London, wie auch im ganzen Königreich untersagt, weil ein Vorkampf zwischen einem Schwarzen und einem Weißen unerwünscht sei. Jedem Deutschen muß diese Meldung ein Kaufschlag ins Gesicht sein. Den Vorkampf zwischen einem Neger und einem Engländer verbietet man, aber in den besetzten Gebieten setzt Frankreich die schwarzen Sabtiere zur Aufsicht über Weiße.

Scherzecke.

Verteidiger-Witz. Ein Jüngling steht wegen Beleidigung einer jungen Dame unter Anklage. Er hat zugestanden, er habe das junge Mädchen an sich gerissen und abgeküßt. „Ich habe eine Frage an die Nebenklägerin“, sagt der Verteidiger. „Haben Sie schon einmal eine Herrenbekanntschaft gehabt?“ „Nein, niemals“, erwidert das junge Mädchen. „Also“, pläbiert der Anwalt, „dann handelt es sich hier nur um zeitweilige Aneignung einer herrenlosen Sache, und der Angeklagte muß freigesprochen werden.“ („Jugend.“)

Aus der guten alten Zeit. Unser alter Hausarzt war ein abgegragter Feind allzu reichlicher arzneilicher Behandlung besonders der Schlafmittel. Bei Schlafmangel war gewöhnlich sein Rat: „Wenn du abends auf der rechten Seite mit angelegenen Beinen beaglich im Dunkeln liegst, guckst du mit halb geschlossenen Lidern ins Beere und denkst dir so was recht Angenehmes...“

Oh, was war die Therapie vor 1914 doch noch so einfach. („Stimpfsteiffimus.“)

Seine Schuld. Ein Universitätsprofessor in Tübingen kommt an einem Bauplatz vorbei und sieht, wie ein paar Maurer sich beim Besper mit Wurst, Brot und Bier gütlich tun. Er kann nicht unterlassen, ihnen im Vorbeigehen zuzurufen: „Na, Ihr habt's halt gut; so was kann ich mir nicht leisten.“ Worauf vom Bauplatz die prompte Antwort schallt: „Hätt'ich halt was G'heir's g'lernt!“ („Jugend.“)

Handel und Verkehr.

Der Dollar notierte am Montag in Frankfurt 6695,70 G., 6729,30 Br.

- 1 Schweizer Franken = 1256,85 G., 1263,15 Br.
- 1 französischer Franken = 477,88 G., 480,20 Br.
- 1 belgischer Franken = 443,85 G., 446,15 Br.
- 1 holländ. Gulden = 2655,80 G., 2669,20 Br.
- 1 italienischer Lira = 310,20 G., 311,60 Br.
- 1 engl. Pfd. Sterling = 30299 G., 30451 Br.
- 100 österreichische Kronen = 9,23 G., 9,27 Br.
- 1 dänische Krone = 1356,60 G., 1363,40 Br.
- 1 schwedische Krone = 1797,50 G., 1806,50 Br.
- 1 tschechische Krone = 212,15 Br., 213,35 G.

Der unveränderte Goldankaufspreis. Der Ankauf von Gold durch die Reichsbank und Reichspost erfolgt in der Woche vom 19.-25. November unverändert zum Preis von 20000 Mk. für ein Zwanzigmarkstück und 10000 Mk. für ein Zehnmarkstück. Reichsilbermünzen werden zum 450fachen Betrage des Nennwerts angekauft.

Mutmaßliches Wetter.

Bei nordwestlichen Luftströmungen ist für Mittwoch und Donnerstag mit der Fortsetzung des trübten, nebeligen, zu Niederschlägen geneigten Wetters mit Schneefällen in den höheren Lagen zu rechnen.

Die elegante Schlupfbluse.

(Nr. 601.)



Die große Gefolgschaft, die die Schlupfbluse gefunden, ist nicht nur auf ihre ungezwungene Anmut, sondern vor allem auf ihre leichte Herstellungsmöglichkeit zurückzuführen. Läßt sich doch, wenn man auf Garnitur verzichtet, solch eine hübsche Bluse in zwei bis drei Stunden herstellen! Unser schönes Modell 7112 gehört zu dieser Gattung, es war aus einfarbiger Seide hergestellt und seitlich durch je ein schmales Halbärtelchen zusammengenommen. Der lange Ärmel ist zur Hälfte dem Bordensteil, zur Hälfte dem Rücken ange schnitten. Favorit-Schnitt 7112 der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-Nr. 8, in 88, 92, 96, 104 cm Oberweite zu 88 M. vorrätig.

Favorit-Schnitte hiersebst erhältlich bei Nummeller-Schleich, Herrenstraße 8, Frau Keller, Hauptstraße 50, Luise Bihl, Hauptstraße 61.

DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK

KOMMANDITGESELLSCHAFT AUF AKTIEN

Kapital und Reserven 1050 000 000 Mark.

Filiale Karlsruhe i. B., Kaiserstrasse 76 (am Marktplatz).

Non eröffnet: Fernsprecher Nr. 4400-4407. Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 76100.

Bis zur Fortigstellung der Kassenhalle erfolgt die Abwicklung der Geschäfte im zweiten Stock.

Nr. 128 Prüfung der Ortspreise für den Wert der Sachzüge gemäß § 160 Abs. 2 R. V. D. betr.

Nach Anhörung des Bezirksrats wird gemäß § 160 Abs. 2 der R. V. D. der Wert der Sachzüge, soweit sie in Kost und Wohnung betreffen, allgemein wie folgt festgestellt:

- A mit Wirkung vom 1. Oktober ds. J.**
- I. Für die Stadt Durlach:**
- für männliche Personen über 16 Jahre auf täglich 75 M = jährlich 27 375 M (6 M für Wohnung täglich),
 - für weibliche Personen, sowie für männliche Personen unter 16 Jahren und alle Lehrlinge auf täglich 60 M = jährlich 21 900 M (6 M für Wohnung täglich)
- II. Für die Landgemeinden:**
- für männliche Personen über 16 Jahre auf täglich 63 M = jährlich 22 995 M (6 M für Wohnung täglich),
 - für weibliche Personen, sowie für männliche Personen unter 16 Jahren und alle Lehrlinge auf täglich 51 M = jährlich 18 615 M (6 M für Wohnung täglich).

B mit Wirkung vom 20. November ds. J.

- I. Für die Stadt Durlach:**
- für männliche Arbeiter über 16 Jahre 150 M
 - für weibliche Arbeiter über 16 Jahre 120 M
 - für männl. u. weibl. Arbeiter unter 16 Jahren 102 M mit Wohnung; ohne Wohnung 10 M weniger
- II. Für die Landgemeinden:**
- für männliche Arbeiter über 16 Jahre 125 M
 - für weibliche Arbeiter über 16 Jahre 100 M
 - für männl. u. weibl. Arbeiter unter 16 Jahren 86 M mit Wohnung; ohne Wohnung 10 M weniger
- Durlach, den 15. November 1922.
D. d. Bezirksamt - Bezirksamtsamt.

Jagdverpachtung.

Das Forstamt Durlach verpachtet am Dienstag, den 5. Dezember d. J., vorm. 10 Uhr, im Saalbau zur Blume in Durlach die Verpachtung des Jagdreviers in den Staatswaldstück III Rüttern u. IV Hundstamm mit 366 ha Wald und 3 ha Feld auf dem Gemeindewald Rüttern, Durlach, Bergbäusen, Eßlingen und Kleinreisbach, Dienstbezirk des Forstreviers Baner in Bergbäusen, vom 1. Februar 1923 an auf 6 Jahre. Die Pachtdingungen liegen auf dem Forstamt auf.

Leichtenträger.

Die Stelle eines Leichtenträgers ist sobald zu besetzen. Geeignete Bewerber wollen sich bis spätestens 1. Dezember ds. J. beim Friedhofsekretariat - Rathaus Zimmer 9 - schriftlich oder mündlich melden. Die Vergütung und die sonstigen Bedingungen werden darauf bekannt gegeben.
Durlach, den 15. November 1922.
Der Bürgermeister.

Die Vertilgung der Raupen betr.

Die Besitzer von Obst- und Biergärten und Gestrüchern in Gärten, Höfen und Weinbergen, auf Feldern und Wiesen, an Straßen und Wegen, sowie Eisenbahndämmen werden aufgefordert längstens bis 1. Februar 1923 dieselben von Raupenresten zu reinigen und letztere zu vertilgen, andernfalls neben der vollständigen Vertilgung die Vertilgung der Raupenresten der künftigen Besitzer angeordnet wird.
Durlach, den 16. November 1922.
Der Oberbürgermeister.

"Durlacher Winterhilfe".

Ausgabe verbilligter Lebensmittel an die notleidende Einwohnerschaft.

Es ist beabsichtigt, in den ersten Tagen des Monats Dezember mit der Ausgabe der von der Stadtverwaltung Durlach eingekauften Lebensmittel an die notleidende Einwohnerschaft zu beginnen. Es kommen in Betracht die Sozialrentner, die Kleinrentner, die Fürsorgebedürftigen im Allgemeinen, bedürftige alte Leute (verheiratete Arme), bedürftige Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, Altpensionäre, Beamten- und Angestelltenwitwen etc. Die Ausgabe der Lebensmittel erfolgt zum Einstandspreis gegen Bezahlung. Für Personen, die nachweisbar zur Zahlung nicht imstande sind, treten die "Durlacher Winterhilfe" oder das städt. Fürsorgeamt ein. Um einen Lebensbild zu gewinnen, wer an dieser Lebensmittelverteilung teilnehmen möchte, bitten wir Geflüchte sofort, jedenfalls spätestens bis zum 28. ds. Mts. einzureichen. Zur Entgegennahme der Geflüchte können folgende Stellen in Anspruch genommen werden:

- das städt. Fürsorgeamt,
- die städt. Fürsorge, Eßlingerstr. Nr. 4
- die Ortsgruppe der Sozialrentner
- die Ortsgruppe der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen
- das Gewerkschaftsamt Durlach, Gewerkschaftssekretär Spindler
- Arbeitsgemeinschaft der Dristartelle Durlach des allg. deutschen Beamtenbundes, Gerichts-oberverwalter Dohs und Eisenbahnsekretär Sagger
- Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband, Kaufmann A. Knorr, Friedr. Str. 14
- Gewerkschaftsbund der Angestellten, Kaufmann S. Wöhner, Schillerstr. 8
- Gemeindefretariat Durlach-Aue.

Wir haben Formulare zur Stellung der Geflüchte entworfen und geben solche an die betreffenden Stellen ab, wobeibit sie abgeholt und ausgefüllt werden können. Diese Geflüchte sollen zugleich die Unterlagen an der "Durlacher Winterhilfe" teilzunehmen können. Es wollen sich aber nur solche Familien und Einzelpersonen melden, die wirklich in Not sind und der Hilfe bedürftig. Alle Verdächtigungen, ohne Ausnahme, werden berücksichtigt, wenn die Notwendigkeit zur Hilfeleistung festgestellt wird.
Durlach, den 21. November 1922.
Städt. Fürsorgeamt.

Bekanntmachung.

Die Direktion der Reichsanzeiger Gröner hat der Stadtverwaltung als Grundstock für die Errichtung einer Kinderkrippe und für die Errichtung einer Volkshalle mit Wärmehalle den Betrag von 1 Million Mark als Stiftung überwiesen. Bitte diese hochherzige, eichen dringenden sozialen Bedürfnis begeben, die 3-wendigung spreche ich auch auf diesem Wege namens des Stadtrats anerkennend Dank aus.
Durlach, den 20. November 1922
Der Oberbürgermeister.

Zarte, weiche Hände erzeugt das herrlich duftende "Sametin". Bei aufsprunghafter, roter, rissiger Haut und bei Frostbeulen dürfte es nie fehlen. Zu haben bei: Paul Vogel, Central-Drogerie.

Herren-Rad, Gröner-Reparatur, an verkaufen
Kilistfeldstr. 17 II.

Hühneraugen entfernt
"Durlachia"
Radikal.
Nur
Einhornapotheke
- Marktplatz -

Union-Theater.

Heute und morgen:
Die goldene Kugel
Reinvaldrama in fünf Aufzügen.
"Die Herren Söhne"
Vollstück in vier Aufzügen
(Das Theater ist abgebt)

Zucker

ist eingetroffen und bieten wir unsere Mitglieder am sofortige Abgabe der von Kommunalverband ausgetheilten Rationszettel.

"Eiduka"
Einkaufsgesellschaft Durlacher Kolonialwaren-
händler, e. G. m. b. H.

Monatzzucker

ist eingetroffen bei
J. Schuster, Sophienstr. 14
Spanische Weinhalle
"Goldene Döhnen"
Karlstr. 21, G. M. Las Kaffeeh. 21
Nur spanische Weine.
Jeden Donnerstag: Schlachttag

DROGEROL das Beste für Schweine
Niederlage in Durlach bei
Jul. Schaefer, Blumen-Drogerie,
Hauptstrasse 10.

Bewährte Mittel gegen
Husten, Heiserkeit
und **Verschleimung**
Zu haben
Löwen-Apotheke Durlach

Suche zu kaufen
eine in normale Ziegen,
eine in Ziegen gutes
Gen oder Dehnd, so-
wie einige Zentner
Stroh
Reher, Große Linde

Freiwillige Feuerwehr Durlach.

Einladung.
Wir beehren uns hiermit, unsere aktiven und außerordentlichen Mitglieder, sowie unsere Ehrenmitglieder mit ihren wertvollen Familienangehörigen am Samstag, den 25. November abends von 8 Uhr ab im Gasthaus zur Blume stattfindenden **Feuerwehr-Ball** freundlichst einzuladen.
Einladung und Aufsicht: 3. Kompanie.
Vollordnung: Adjutant Gerhard.
Das Einführungsrecht ist gänzlich aufgehoben. Die aktiven Mitglieder erscheinen im Dienstanzug und Mütze, die außerordentlichen Mitglieder wollen das Vereinsabzeichen anlegen. Eine verbällische Einladung erfolgt nicht.
Der Kommando

Gebrauchte Uhren

aller Art sowie Regulateure, wenn auch reparaturbedürftig, faste fortwährend, auch **Zahngesisse** und zahlr. von 30 M an und mehr pro Jahr.
J. Gelman, Uhrmacher, Karlsruhe, Böhlingerstr. 36.

Verloren

am Sonntag auf dem Wege von der Kasse durch den Schloßgarten zum Schloßweg Schmales goldenes Kettenarmband abgegeben gegen hohe Belohnung im Verlag d. Bl.

Verloren am Samstag

zwei Schlüssel in einem Futteral. Abzugeben gegen Belohnung im Verlag d. Bl.

Al. Radgelofer

(franz. portabel), zur am Wärrer, zu kaufen ge-
Angebote unter Nr. 63
an den Verlag

Strümpfen, Socken
zum Handstricken an
Stöpsel werden fort-
während angenommen
Wahlhaus zum Lamm
2. Stock.

Lichtige Gipsen
sodort gelocht
Gipsmeister Müller

Gänselebern
werden angekauft
Kirchstr. 12.
Ein Konfirmandenklee-
wie neu - drei-
wert zu verkaufen
Allmendstr. 6 II.

Eilt! Lauft! Eilt! Durlach und Umgebung! **Eilt! Lauft! Eilt!**
Telegramm!

Achtung Ihr Hausfrauen und Bürger der guten Stadt Durlach und Umgebung!
MORD
begeht Ihr an Eurer eigenen Geldbörse, wenn Ihr meinem Rufe nicht Folge leistet!

Der Alteisen-König kommt!

das zweitemal nach Durlach. Alles ist sprachlos über die Preise, die ich Ihnen diesmal für Ihre Altmetalle bezahlen kann.
Kaufe nur am Dienstag, 21., Mittwoch, 22., Donnerstag, 23. u. Freitag, 24. Nov. im "Krokodil" (Eingang Mittelstr.)
Lumpen aller Art, altes Kupfer, Messing, Zink, Zinn und Blei
Zahle höchste Tagespreise! Bei Verkauf von Metallen ist Personalausweis notwendig! Zahle höchste Tagespreise!

für 1 Kilo Lumpen	Lis 40 Mk.	Je nach Qualität noch mehr!	für 1 Kilo Altkupfer	500-600 Mk.	Je nach Qualität noch mehr!	für 1 Kilo Zinn	800-1000 Mk.
" 1 " Papier	" 25 "		" 1 " Messing	450-500 "		" 1 " Alteisen	15-25 "
" 1 " Wollestrickes	100-150 "		" 1 " Blei oder Zink	200-250 "		" Flaschen	pro Stück bis 25 "

Jedermann zufrieden! Geschäftsleute erhalten Vorzugspreise! Jedermann zufrieden!

Jedes Kind erhält ein schönes Weihnachtsgeschenk. - Horchen Sie deshalb nicht auf die Konkurrenz, sondern schenken Sie mir diesmal Ihr Vertrauen, denn mein Grundsatz ist: „Leben und leben lassen.“ Hochachtend

Eilt! Lauft! Eilt! Karl Mörk u. A. Eissler, Eisen u. Metalle, Stuttgart, Brennerstr. 15.